

Martin Holland. *Das erste Buch Samuel*. Wuppertaler Studienbibel AT. Wuppertal: R. Brockhaus, 2002. Pb., 320 S., € 20,-

Der Aufbau des Kommentars entspricht dem aus anderen Bänden der Reihe vertrauten Muster: Zu jeder Perikope bietet der Verfasser seine eigene Übersetzung. Anmerkungen weisen auf Textvarianten hin, insbesondere die vielen Abweichungen der LXX vom MT. Die werden dann Vers für Vers kommentiert; Zitate des biblischen Textes sind durch Fettdruck hervorgehoben. Jeder Abschnitt schließt mit einer kurzen Zusammenfassung der Bedeutung des Inhalts in Stichworten. Am Ende des Buches befinden sich drei knappe und nicht immer vollständige Register sowie das Literaturverzeichnis, das nur ein Werk aus der reichhaltigen angelsächsischen Literatur zu *1. Samuel* enthält.

Die Gliederung der Perikopen entspricht weitgehend der üblichen biblischen Kapiteinteilung, wird aber im Kommentar weder thematisch noch sprachlich begründet oder erklärt.

Es fällt schwer die Übersetzung zu beurteilen, da weder Verfasser noch Herausgeber Angaben zu deren Ziel machen, ob bspw. eine möglichst wörtliche Wiedergabe des Urtextes oder eine flüssige Übertragung in modernes Deutsch angestrebt ist. Auffällig ist, wie die hebräischen Konstruktionen mit *waw* und *wayehi* etwas hölzern durch „und“ bzw. „und es geschah“ wiedergegeben werden.

Es fragt sich, inwieweit ein Vers-für-Vers-Kommentar einem Werk wie *1. Samuel* gerecht zu werden vermag, dessen „meisterhafte[n] Erzählkunst, die zur Weltliteratur gehört“ (S. 22) sowohl Textgestalt als auch vielfältige Querverbindungen zur Vermittlung der Botschaft verwendet. So erfährt der Leser im Kommentar zu 1 Sam 23 z. B. nicht, wie die chiasmische Struktur die letzte Begegnung Jonathans mit David zum Höhepunkt des Abschnitts werden lässt. Auch nicht, wie sich das Beziehungsdreieck zwischen David, Saul und dessen Familienmitglieder in der Gliederung der Episoden von Kapiteln 18-20 widerspiegelt. Die überaus wichtige Kleidersymbolik wird zwar 15,27 und 24,5 erkannt, dafür aber 17,53; 18,4 und vor allem 19,24 nicht. Überhaupt wäre es vorteilhaft gewesen, wenn der Verfasser in seiner Einleitung neben Anmerkungen zur Geschichte, Chronologie und Entstehung von *1. Samuel* auch etwas zum Beziehungsgeflecht der Hauptfiguren vermerkt hätte.

Irritierend sind ferner die vielen rhetorischen Fragen, z. B. zu 22,19: „Wer schlug Nob? Ist es Doëg? [...] Waren die Hirten seine Helfershelfer? Lag der Befehl bei Saul?“ Der Bibelleser ist es, der seine Fragen an den Text stellt und vom Kommentatoren Antworten erwartet, die aber in den seltensten Fällen gegeben werden.

Die Zusammenfassungen am Ende jeden Abschnitts muten eher wie kleine homiletische Hilfen an, als dass sie einen Überblick über Inhalt und Bedeutung des kommentierten Textes verschaffen. Insgesamt zeichnet sich das Werk durch eine gewisse Akribie in der Einzelexegese aus. Dies ist besonders bei topogra-

phischen und kulturellen Angaben auszumachen. Den fehlenden Blick für die großen Zusammenhänge können aber auch gute Detailbeobachtungen nicht ersetzen.

*Michael Ponsford*

---

Hans Strauss. *Hiob 19,1-42,17*. BKAT XVI/2. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2000. Geb., 426 S., € 119,-

---

Strauss' Band setzt die Arbeiten von Horst zu Hiob 1-18 fort, indem er die grundsätzliche exegetische Literatur wahrnimmt, aber nicht jede These einfach übernimmt. Er hat so manches kritische Wort gegen psychologisierende Auslegungen (vgl. S. 90, 283), aber auch gegen literarkritische Ansätze zu sagen. Die Diskussion um einen dritten Redegang geht er eigenständig an: „Dies ist auf jeden Fall ein weiteres Argument für den oben (zu Kap. 22) vorgeschlagenen Ansatz, daß hier ursprünglich gar kein echter dialogisch verlaufender 3. Redegang beabsichtigt war und vorgelegen hat, sondern (bis mindestens Kap. 28 einschließlich) fortgeschriebene Überlieferungen eines in Hiobbuch nachträglich eingelegten ‚Werkstattgesprächs‘.“ (S. 73).

Strauss versucht – das wird daran auch deutlich – neu an den Text heranzugehen, ihn so zu verstehen, wie er uns vorliegt. An vielen Stellen wird man als Leser durch die neuen Gedanken und Ansätze gedanklich in Bewegung gesetzt. Bedauerlich findet es der Rezensent dabei allerdings, dass nicht jede exegetische Frage ausreichend diskutiert (vgl. S. 104, 116) und die Entscheidung entsprechend begründet wird. Wenn Kap. 19,25ff ein wichtiger Wendepunkt im Buch Hiob ist, dann muss das m. E. exegetisch noch deutlicher herausgearbeitet und begründet werden. Es findet kein detaillierter Vergleich mit Kap. 14 statt, lediglich wird auf Kap. 14,13(ff) und 16,18(ff) nur kurz verwiesen (S. 17). Die These findet man zunächst nur auf S. 16 zwischen den Zeilen.

Vielfach sind exegetische Beobachtungen, die Strauss bei der Behandlung solcher Fragen macht, hilfreich und anregend. Vergleichbares ist zur Behandlung der Elihu-Reden zu sagen. Es gibt gute Beobachtungen, auch der Blick für das gesamte Buch, d. h. zu den vorangehenden Kapiteln und von den Elihu-Reden her zu Kap. 38ff geht nicht verloren, aber der Rezensent vermisst die Auswertung dieser Beobachtungen (vgl. S. 307, 313, 325ff, auch 396) an zu vielen Stellen.

Kritisch sei außerdem zweierlei anzumerken: (1) bei Vergleichstexten behandelt Strauss eine Reihe altorientalischer Parallelen, aber man findet ihn auch bei einem Vergleich mit Ovid. Es wird nicht klar, nach welchen Kriterien die Texte zum Vergleich herangezogen werden. (2) Irrtümlicherweise geben die Seitenangaben im Stichwortverzeichnis für „Theodizee“ offensichtlich die Stellen zum Stichwort „Theophanie“ wieder. Dadurch kommt das Stichwort „Theodizee“ im Verzeichnis nicht vor, was bei der Behandlung des Buches Hiob bedauerlich ist.